

# Artiſtiſches — Notizenblatt.

Nr. 22.

Im November

1826.

Herausgegeben von E. A. Böttiger.

## I.

### Prachtwerk des Baron Otto v. Stackelberg in Rom\*)

Die wirkliche Erscheinung dieſes längſt und mit ſeltener Gewiſſenhaftigkeit vorbereiteten Werkes iſt in ſo vieler Rückſicht erfreulich, daß es eine angenehme Pflicht iſt, davon überall wenigſtens eine vorläufige Anzeige zu machen, damit die allgemeine Aufmerkſamkeit darauf gerichtet, und dem, mit

großartiger Denkart dieſes deutſche Werk ſeit 10 Jahren in Rom geſtaltenden und prachtvoll ausſtattenden Verfaſſer volle Anerkennung zu Theil werde. Denn an Entſchädigung, oder gar an irgend einen klingenden Vortheil möchte bei der ſich ſo vielfach bekundenden Engherzigkeit unſerer Optimaten wohl lange noch nicht zu denken ſein.

Wie bekannt, gehörte der liefländiſche Baron v. Stackelberg zu jenem unter uns bis jetzt einzig gebliebenen Verein, welcher Griechenland von 1810 — 15 durchreiste, und auf ſeinen archäologiſchen Wanderungen unter andern die Aeginetiſchen (bald in Münchens Glyptothek allen Kunſtfreunden zu entſchlüſſenden) und Phigaliſchen (für's Brittiſche Muſeum bei der Verſteigerung in Zante erſtandenen und dort bis jetzt ſehr verworren aufgeſtellten) Marmors entdeckte, wodurch für die altgriechiſche Sculptur und Kunſtgeſchichte ganz neuer Boden gewonnen worden iſt.

Bei einer wüthenden Peſt zwiſchen 2 und 3 der 87 Olymp. 430 J. v. Ch. G. wurde dieſer Tempel recht im Urſitz der peloponeſiſchen Halbinſel dem helfenden Apollo (dem Epikurius) zu einer Zeit geſchmückt, wo gerade auf dem höchſten Punkte der Kunſtentwickelung Bau- und Bildnerkunſt die vollendetſten Werke ſchufen. Er ſtürzte durch ein Erdbeben zuſammen. Schon Chandler ſpricht von ſeiner imponanten Ruine. Aber es war einem deutſchen Forſcher der große Fund aufbewahrt, nicht nur die Ausgrabung ſelbſt mit ſeinen Reiſegeſährten zu leiſten, ſondern auch die mit unglaublicher Anſtrengung — die Arbeit iſt auf der Titelvignette ſelbſt kräftig verſinnlicht — hervorgewälzten Frieſreliefs ſämmtlich aufzufinden und nun mit der klarſten Anſchauung in derſelben Ordnung, wie ſie im Innern der Cella aufgeſtellt geweſen waren, wieder aneinander geſtellt und vorzubilden. So wie nun hier zwei Hauptkämpfe aus der Heroenwelt, der Kampf mit den aſiatiſchen Amazonen, den Vorläu-

\*) Der Apollotempel zu Baſſä in Arkadien, und die daſelbſt ausgegrabenen Bildwerke. Dargeſtellt und erläutert von O. M. Baron v. Stackelberg. Rom, 1826. (Frankf. a. M. mit Andräiſchen [muſterhaft geſchnittenen] Schriften. 147 S. Text, 31 Kupfertafeln, nebst 8 einaedruckten Vignetten, im größten Royal-Folio, auf Columbiſcher Wellpapier.) O. v. Stackelberg, ſelbſt ein geübter Zeichner, entwarf während ſeines 3 monatlichen Aufenthaltes am Berge Korymbos, wo eine Schaar von arkadiſchen Hirten, Diapanis, die Ausgrabung beſorgte, und das Ganze mit einer Hirtenhochzeit krönte, wozu die Lieder in dortiger Volkſprache und Melodien alle mitgetheilt werden, die hier voranſiehenden Landſchaften, welche dann Kelnbart und Smelin ſtachen, und zeichnete dann auf Tafel 7 — 29 in der Viertelgröße des Originals die von Marchetti unvergleichlich ausgeführten Reliefs der innern jonischen Frieſe ſowohl, als die Metopenfragmente der äußern dorischen Frieſe mit einer Wahrheit, die kaum etwas zu wünſchen übrig läßt, und jene herrlichen Bildwerke aus der großen perſeleiſchen Zeit uns zum erſtenmale ganz vergegenwärtigt. Im vollen Einklang mit der artiſtiſchen Ausführung iſt der vom Verfaſſer jahrelang erwogene und gereifte Text, voll merkwürdiger Unterſuchungen und Blicke auf architektoniſche Sculptur, und über die harmoniſch ineinandergreifenden Zwecke der Baukunſt, Bildhauerkunſt und Polychromen Malerei. Der Preis von 7 Carolin, oder 44 Thlr. netto, iſt, wenn man dem Werke ſelbſt gleichſam in's Auge geſehen hat, nichts weniger als unbillig, und würde in London und Paris bei gleicher Güte viel höher geſetzt worden ſeyn. Da ſchon ſeit Jahren viele zur Subscription ſich meldeten, durch welche aber der Verf. nicht gebunden ſeyn wollte; ſo hat er, um den Ankauf zu erleichtern, von Frankfurt aus an die vorzüglichſten Buch- und Kunſthandlungen Exemplare überſenden laſſen. Die Andräiſche Handlung in Frankfurt, ſo wie hier die Arnoldiſche Buchhandlung nehmen Beſtellungen an.

ferinnen späterer Kämpfe mit den Barbaren aus Äthen, und der Kampf mit den rohen Centauern oder Kosmenschen, in deren Besiegung die hellenische Cultur einen Triumph der Humanität andeutet, der Kunst einen unerschöpflichen Reichtum der Gruppierungen und Zweikämpfe, nackte und bekleide weibliche und männliche Körper, durch Kochen mit den wunderbarsten Stellungen der weiblichen, und mit Menschenleibern zusammengewachsenen Schlachtrösse darbietend, durch den Kennerblick des Wiederherstellers wieder in alter Herrlichkeit wahrhaft organisch vor uns treten, und die zwei auf einer Biga von Hirschen zu Hülfe eilenden Zwillingsgötter Apollo und Diana rechts und links einfassen (man sehe die alles klarmachende große Kupfertafel VI.): so ist auch das ganze Werk in seinen einzelnen Abtheilungen ein so verständig und lichtvoll geordnetes Ganze, daß niemand darin den über dem so mühsam erworbenen Stoff frei waltenden Geist verkennen und ihm den Ruhm abstreiten kann, es werde von eigenthümlicher Klarheit durchgehend erleuchtet, und bringe uns in der Einsicht über den griechischen Kunstverstand wirklich weiter. Denn das ist eben das eigenthümliche Verdienst dieses Buches. Es kann archäologisch genommen, viele gelehrtere und tiefer eindringende Forschungen über antike Bau- und Bildwerke geben, und wirklich möchten vielleicht gegen gewisse rein symbolische Ausdeutungen nicht unerhebliche Zweifel erregt werden können; aber ein Werk, wo alle Kunsturtheile so aus dem ersten Quell eigener Anschauung an Ort und Stelle und in sinniger Parallele aller ähnlichen Werke geflossen, ein Werk, wo im Fortschritte der Untersuchung, bis an's Ende alle Lichtstrahlen auf die Beleuchtung wichtiger Resultate geleitet wurden, ist uns kaum vorgekommen. Man sieht es deutlich, der in glücklicher Unabhängigkeit in Rom lebende und Schönes fortgestaltende Verfasser hat dieß Kind seiner Liebe Jahre lang mit sich herumgetragen. Wie oft mag er Früheres verworfen, Einzelnes umgearbeitet haben, ehe alles diese Vollendung erhielt. Ueber den Inhalt im Einzelnen sind bereits theils durch die auch schon in den Buchhandel gekommenen Ankündigungen aus der Feder des Meisters selbst,\*) theils in einer fruchtbaren Gesamtanzeige in einem un-

\*) Wieder abgedruckt in den Kunstblättern Nr. 92 im Jahr 1826.

ferer umfassendsten Journale\*\*) Nachrichten zur Gnüge in's Publikum verbreitet worden. Hier dem Zweck dieser Notizen gemäß nur noch folgendes:

Was Quatremère de Quincy über die Correctur der griechischen Kunst durch bloße Restauration in seinem Jupiter Olympien zu erstreben sucht, ist für die Tempelarchitektur der Griechen durch reifliche Abwägung des Vorhandenen hier wirklich gewonnen worden. Die ganze erste Abtheilung beschäftigt sich mit dem Lokale des Tempelbaues, worauf ja Alles ankommt und was hier glücklicherweise noch aus den Trümmern recht augenscheinlich hervorgerafen werden konnte. Hier finden sich schon die trefflichsten Bemerkungen über die Bedeutsamkeit der Vertikalität, über welches dem für Prospekt und Landschaftzeichnung geübtem Auge des Verfassers während seiner langen Anwesenheit in den griechischen Stamm- und Colonialländern erst ein volles Licht aufging. Interessant ist die Bemerkung, daß auf den Tempelbergen die Priester die Vorzeichen der Bitterung (die *Δυσμυσία* also) beobachten konnten. In der zweiten Abtheilung werden die feinsten Winke über Sinn, Absicht und Verbindung des doppelten Relief-Cyclus, über seine Bedeutung und Beziehung zum Hauptzweck, aber auch über das Technische und dem Styl dieser dem Alkamenes zugeschriebenen Bildwerke, die nach den Kurstafeln einzeln durchgegangen werden, mitgetheilt. Hier tritt nun aber auch die seltene Wahrheit und Vortrefflichkeit des Kupferstiches selbst erst recht belehrend vor's Auge. So weit überhaupt die Chalcographie von runden Bildwerken mit Schatten und Licht, durch den wohlberechneten Gebrauch des Grabstichels, die (im Einzelnen im Styl abweichenden) Marmorbilder darzustellen vermag, ist es hier geschehen. Man vergleiche, um sich davon auf's lebhafteste zu überzeugen, die von den berühmtesten Kupferstechern in London gearbeiteten Kupfertafeln der Phigalian Marbles, in der unter öffentlicher Autorität von einem Aufseher des brittischen Museums, Taylor Combe herausgegebene Description of the ancient Marbles in the British Museum im 4ten Theile, wo dieser Fries ganz, aber ohne allen innern Zusammenhang geliefert wurde. Wie mangelhaft, flach, kleinlich erscheint z. B. dort pl. II.

\*\*) In Beck's allgemeinen Repertorium vom Jahre 1826, Nr. 11. S. 342 - 348.

die genialste Gruppe im Centauerkampfe, wo der hinten gegen das Schild eines Lapithen ausschlagende Centaur den ihm die Brust durchbohrenden zweiten Lapithen mit dämonischer Lust in die Schultern beißt, mit der Stackelbergischen Tafel XXI. Corbould hat dort nach dem vorliegenden Originalmarmor die Zeichnung, Landseer den Kupferstich gefertigt. Aber wie vieles ist dort durch das Arbeiten auf Effecte manirtirt geworden. Wie deutlich und einfach gestaltet sich dieß dagegen in Marchetti's Stich auf der Stackelbergischen Tafel. Zu ähnlicher Vergleichung empfehlen wir im Amazonenkampfe pl. XVIII in dem brittischen Kupferwerk, mit Tafel XIV bei Stackelberg. Im englischen Stich ist der unbeschreiblich wehrüthige Ausdruck im Blick des Kämpfers, der über die entseelt auf dem getödteten Ros hingestreckte Amazone schwebt, kaum angedeutet. Wie tritt das alles auf unsrer Tafel hervor! Von den, vom Professor Wagner höchst übereilt herausgegebenen Umrissen, die uns zuerst mit diesem Fund bekannt machen sollten, wollen wir lieber gar nicht sprechen, noch wiederholen, was v. S. mit erlaubter Empfindlichkeit darüber andeutet.

Wir können uns aber des Wunsches nicht enthalten, ein von dem Verfasser selbst colorirtes Exemplar dieser Reliefs (wie er zu coloriren versteht, zeigen die früher von ihm besorgten griechischen Costüms) zu Gesicht zu bekommen. Denn über die Färbung dieser Marmors erfahren wir hier viel Neues und in Beziehung auf die Dienstbarkeit der Malerei und ihrer Unterordnung unter der Sculptur so noch nirgends Ausgesprochenes S. 79 ff. Durch sie wurden in der schönsten Zeit der griechischen Sculptur mehrere Mängel derselben (z. B. die fehlenden Zügel, Riemen, Schienen in der Bewaffnung u. s. w.) ausgeglichen. Selbstständig trat erst die Polychromen-Malerei dann hervor, als die Reliefsculptur ganz vollendet worden war. Wie reich an mancherlei Andeutungen sind die Stellen über dorische, ionische und korinthische Säulen, und ihre bestimmte Anwendung S. 98 ff. Wie lehrreich wird es sein, sie mit Hirt's ausführlicher Deduction in seinem neuesten Werke, welches im künftigen Jahre erscheinen wird, zu vergleichen? Der letzte Abschnitt enthält 5 inhaltreiche Beilagen, und dann die einzelnen Anmerkungen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient gerade jetzt, wo uns die Aeginetischen Marmors bald enthüllt werden sollen, die 3te Beilage S. 106 ff., wo der Verf. aus

unwiderleglicher Autopsie darthut, daß die berühmten äginetischen Marmors nicht die Giebel des Tempels des Zeus Panhellenios, sondern einem am Aufstieg eines niedrigeren Hügels gelegenen Minerventempel zugehörten und nun die von den Aegineten in Gegenwart der an das Schild schlagenden Pallas bekämpften Feinde für Rhodische Bogenschützen erklärt. Allerdings bleiben uns selbst wegen der Benennung Ergane, und wegen der Tracht der Bogenschützen erhebliche Zweifel bei dieser Auslegung, die von Thiersch in München gewiß nicht unerwogen bleiben werden. Aber die Umwandlung der Tempelgöttheit wirkt schon ein ganz anderes Licht auf diese einzigen Marmordenkmäler! So dürften vielleicht die Erläuterungen S. 135 über die taurische und komanische Mondgöttin durch das, was in den kürzlich erschienenen Ideen zur Kunstmythologie S. 405 ff. von uns selbst beigebracht worden ist, einige Abänderung leiden. Doch genug von einem Werke, das gewiß bald in allen Bibliotheken, höhern Lehr- und Kunstanstalten, so wie in den Händen bemittelter Privatleute sein wird. Eine sehr zierliche Anwendung des hier bekannt gemachten Tempelfrieses ist, wie Augenzeugen uns versichern, bereits in der Königl. Eisengußfabrik in Berlin beim Rande eines gemmenartig verzierten Gefäßes gemacht, und von allen Kunstfreunden in der letzten Ausstellung, die des Ausgezeichneten so vieles hatte, und sich so preiswürdiger Aufmunterung erfreuen durfte, bewundert worden. Wir rufen jetzt nur noch dem ehrwürdigen Verfasser seines Prachtwerkes in Rom das zu, was ihm beim Scheiden die Hirten zuriefen: Dies Kalos! Glück auf mit den Horen!

B.

## II.

## Aus Briefen.

Cöln, d. 1 Octobr. 1826.

Vom hiesigen Dom nur so viel: es wird in und an demselben unter Aufsicht eines besonders dazu angestellten Bauinspectors Alfert, viel und fortwährend gebauet, aber man hört davon wenig sprechen, und die eigentliche Ein- und Ansicht der Bauten ist nicht einmal jedem gestattet. Ich habe mich viel bei unterrichteten und für die Alterthümer ihrer Vaterstadt sich lebhaft interessirenden Cöl-

nern erkundigt, aber selten befriedigende Antwort erhalten. Nöthig sind aber die Reparaturen jedenfalls, namentlich sind die Balken unter dem Dache, und die Aneinanderfügung der Säulen und Spitzbogen in einem so banfälligen Zustande, daß hier die schleunigste Abhülfe nöthig war. Wenn dies beendigt ist, sollen die Häuser, welche den Dom umfließen und die zum Theil sehr unansehnlich sind, niedergerissen werden, was für die Ansicht des Doms sehr dienlich sein wird. Die schönen, gemalten Fenster, eine der größten Zierden des Doms, sind zur Zeit ausgehoben, um nicht beschädigt zu werden, und die mit Brettern versehenen Oeffnungen machen auf den Beschauer von Innen einen unangenehmen Eindruck. Von außen erscheint das ganze Bauwerk wahrhaft majestätisch, und wie ein Werk, das nicht von Menschenhänden gemacht ist. Ich gehöre nicht zu den sentimentalen Leuten, aber ich werde den Eindruck nie vergessen, den der Dom in einer schönen Mondnacht auf mich zum erstenmal gemacht hat.

Ausführlicher kann ich über die Wallraffischen Sammlungen berichten. Den Panegyrikus auf ihn vom Domkanzler Smets — einem Sohne der berühmten Schröder — werden Sie gelesen, und daraus ersehen haben, daß W. hier in Köln fast wie ein Heiliger verehrt wird. Allerdings hat er um die Kunsterwerke der Stadt sich bedeutende Verdienste erworben. Seine Verbindungen mit den damaligen Machthabern setzten ihn in den Stand, manches Bild, manches alte Denkmal, das bereits der Zerstörung geweiht war, zu retten, und der Mangel an Kunstsinne, der damals im französischen Köln herrschte, ließ ihn viele kostbare Sachen um einen Spottpreis erwerben. So ist seine Sammlung gewachsen. Aber der gute Mann kannte keine Ordnung! in chaotischer Verwirrung lagen Gemälde, Bücher, Steine, Alterthümer durch einander, und man hat nach seinem Tode große Mühe gehabt, die Sachen in der Ordnung aufzustellen, in welcher man sie jetzt sieht. Das bei weitem größere Verdienst dabei erwarb sich der Kaufmann de Noel, ein unterrichteter Kunstfreund, der sich diesem Geschäft mit großer Anopferung an Zeit unterzogen, und deshalb wohl verdient, daß sein Name ganz besonders rühmlich genannt werde, sobald von

Köln's Kunstsammlungen die Rede ist. Diese stehen nun theils in Wallraff's Hause, theils in dem Jesuitengymnasium. Ein langer Saal und drei Zimmer sind mit Gemälden aus der altdeutschen Schule angefüllt, die so viel als möglich jetzt schon chronologisch geordnet sind. Drei Zimmer enthalten die Gemälde aus der italienischen Schule, zwei die aus der niederländischen. In zwei Zimmern finden sich Gemälde von alten kölnischen Malern. Außerdem finden sich eine Menge von Kupferstichen und eine bedeutende Anzahl alterthümlicher Gefäße aus der römischen Zeit und dem Mittelalter, so wie auch viele Bronzen und Naturalien. Die Bibliothek, 20—30,000 Bände stark, ist nun auch aufgestellt und verzeichnet. So viel ich bei dem flüchtigen Ueberblick wahrnehmen konnte, sind schöne Sachen darin, und wie de Noel sagte, allein an 500 Incunabeln. Man geht damit um, alle diese Sammlungen in einem angemessenen Locale zu vereinigen. Dasselbe ist auch bereits gefunden, und es handelt sich nur noch um die Kosten, welche dem Stadtrathe zu Köln noch zu groß scheinen. Doch hat man Hoffnung, daß sie genehmigt werden, und dann wird hier ein recht stattliches Museum zu Stande kommen. Die sogenannten römischen Alterthümer hier sind sehr unbedeutend. — Wenn man auf classischem Boden sein und Denkmäler aus der Römerzeit sehen will, muß man nach Trier gehn; an corruptirten römischen Namen der Straßen und Plätze fehlt es indes hier auch nicht.

Von der neuen kölnischen Kunst weiß ich wenig zu erzählen. Der geschickte, alten Meistern gleichzustellende Vegaß ist jetzt in Berlin. Dorthin sind auch mehrere Gemälde kölnischer Meister zur Ausstellung geschickt, von denen Sie wohl in öffentlichen Blättern lesen werden. In architektonischer Hinsicht hat sich Köln, wie viele versichern, in den letzten Jahren sehr verschönert. Aber alles Alterthümliche kann man nicht wegschaffen, und das ist nach meinem Bedünken recht gut. Mich wenigstens ergötzt diese Mischung von Antiken und Modernen in manchen Straßen ausnehmend, und was Walter Scott darüber in Paul's Briefen sagt, finde ich sehr treffend und richtig bemerkt.